

Ein postkolonialer Blick auf Identität und *Sisterhood*

Neue Töchter Afrikas präsentiert 30 Texte aus Margaret Busbys *New Daughters of Africa* in der deutschen Übersetzung

Sophie Modert

1992 wurden mit der Anthologie *Daughters of Africa* erstmals Texte von über 200 afrikanischstämmigen Autorinnen aus verschiedensten Epochen versammelt. Bis heute kommt dem Werk eine Pionierrolle in der Rezeptionsgeschichte Schwarzer Schriftstellerinnen zu. 2019 wurde die Folgeanthologie *New Daughters of Africa* mit über 200 neuen Beiträgerinnen herausgegeben. Nun ist mit dem Band *Neue Töchter Afrikas* eine Auswahl von 30 Texten in der deutschen Übersetzung erschienen.

Mit einer Mischung aus Lyrik, Essays und Kurzgeschichten weisen die Beiträge sowohl formal als auch thematisch eine große Diversität auf. Entgegen jeglicher Homogenisierungstendenzen, auf die afrostämmige Autorinnen im Literaturbetrieb so oft reduziert werden, wie Lesley Lokko in ihrem brillanten Essay „*Nicht mehr als drei, bitte!*“ schildert, legt der Band Zeugnis von der Vielfalt und Kreativität Schwarzer Literatur ab. Die Beiträge spannen ein vielschichtiges Panorama, dessen Erfahrungshorizonte so individuell sind wie die Protagonistinnen selbst. Sie eröffnen verschiedenste Themenbereiche, die von Freundschaft, Familie und Krankheit über Identitätsfragen bis hin zu den Folgen des Kolonialismus oder der Geschichte der Schwarzen Frauenbewegung reichen.



Bridget Minamore



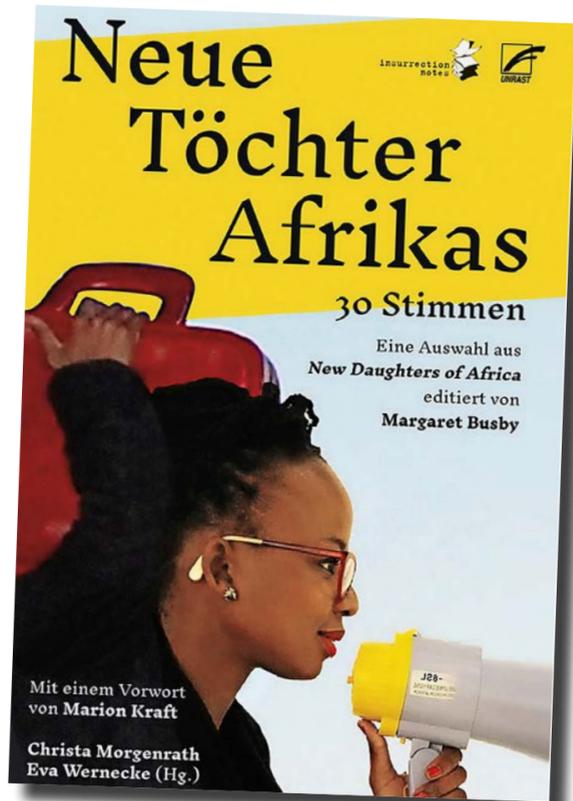
Margaret Busby

Gemeinsam sind den Beiträgen jedoch die Erfahrung der Diaspora und der intersektionale Blick. Sie zeigen, inwiefern Hautfarbe, Geschlecht und soziale Herkunft auf jeder Stufe in Wechselwirkung zu institutionalisiertem Rassismus und Sexismus treten. Durch die Kombination aus Essays und Kurzgeschichten wird eine Ergänzung der theoretischen Zugänge um narrative Perspektiven gewährleistet. Beispielfür die Kraft, die letztere entwickeln können, steht unter anderem Yvette Edwards' Kurzgeschichte *Sicherheit*. Die ältere Schwarze Protagonistin Merle wird vom weißen Sicherheitsmann eines Geschäfts sofort als potenzielle Diebin ausgemacht. Erst als sie ihn anspricht, weist sein gebrochenes Englisch ihn ebenfalls als Migranten aus. Wut

und Frust sprechen in solchen Momenten aus den Figuren: „Weil es ihm, bis er den Mund auftut, gelungen war durchzukommen, sich stillschweigend innerhalb des Systems als Einheimischer zu positionieren, während sie dazu gebracht wurde, sich nach über 45 Jahren immer noch wie eine Ausländerin zu fühlen?“

Die mal informativen, mal reflektierenden, mal emotionalen oder kämpferischen Beiträge zeichnen nuancierte Porträts darüber, was es bedeutet, die Welt nicht nur als Frau, sondern als Schwarze Frau mit einer jeweils eigenen Herkunft, Lebensgeschichte und Identität zu navigieren. In einer Zeit, in der vielfach darüber gestritten wird, inwiefern sich Angehörige einer weißen Mehrheitsgesell-

schaft in solche Erfahrungen hineinfinden können, eröffnet dieser Band wichtige Perspektiven und bestätigt erneut das bereichernde Potenzial von Literatur, die das eigene Blickfeld erweitert und uns die Auseinandersetzung mit fremden Erfahrungshorizonten ermöglicht.



Christa Morgenrath & Eva Wernecke (Hg.)

Neue Töchter Afrikas. 30 Stimmen.

Aus dem Englischen von Aminata Cissé Schleicher und Eleonore Wiedenroth-Coulibaly. Unrast Verlag, 2023. 254 S., 20 €

Die spürst du nicht

Daniel Glattauers neuer Roman thematisiert den gesellschaftlichen Umgang mit Geflüchteten

Es gibt Texte, die uns, trotz Schwächen in der literarischen Ausarbeitung, berühren und zum Nachdenken anregen. Ein solcher ist der neue Roman von Daniel Glattauer. Er erzählt von der österreichischen Familie Strobl-Marinek, die eine Schulfreundin ihrer Tochter mit in den Familienurlaub nimmt. Dabei handelt es sich um die vierzehnjährige Aayana, die mit ihrer Familie aus Somalia geflüchtet ist. Entgegen ursprünglichen Widerständen vonseiten Aayanans Eltern setzt sich die Mutter Elisa nach verschiedensten Anläufen schließlich durch und erhält die Erlaubnis, Aayana mitzunehmen. Niemand in der Familie Strobl-Marinek fragt jedoch ernsthaft danach, ob Aayana dies eigentlich möchte. Und hier ergibt sich der wichtigste Anknüpfungspunkt zum Titel des Romans. Aayana ist ein stilles Mädchen, das kaum Deutsch spricht und in dem Rummel um sie herum unter-

geht, eine treffende Analogie zu den vielen individuellen Fluchtgeschichten, die ebenfalls im medialen Migrationsdiskurs verschwinden. „Die spürst du nicht“, wie der Vater der ebenfalls mitgereisten Familie Binder treffend formuliert. Doch genau darin bahnt sich das Unglück an. Aayana steigt abends unbemerkt in den Swimmingpool der Urlaubsvilla und ertrinkt. Sämtliche Rettungsmaßnahmen kommen zu spät und die Vierzehnjährige verstirbt wenige Tage später im Krankenhaus. Dass sie in einem Swimmingpool in der Toskana ums Leben kommt, nachdem sie die Flucht übers Mittelmeer überlebt hat, entbehrt dabei freilich nicht einer beißenden Ironie.

All dies ist jedoch erst der Auftakt zum eigentlichen Geschehen des Romans, der die medialen, gerichtlichen und persönlichen Folgen des Unglücks beleuchtet. Mit großer Nüchternheit imitiert der Text den medialen Diskurs, der sich auch zu einem großen Teil in den Kommentarspalten abspielt. Immer wieder sind solche Kommentare eingestreut, die direkt aus echten Onlineforen kopiert sein könnten. Der große Kontrast zwischen dem realen Geschehen, das den Leserinnen und Lesern aus nächster Nähe geschildert wird, und den Kommentaren offenbart dabei die ganze Absurdität und Empathielosigkeit, von denen mediale Diskussionen geprägt sind. Dieses beobachtende Vorgehen ist eine große Stärke des Romans. Mora-



Foto © Leonhart Hilzensauer - Zsolnay

lisierendes Pathos findet sich hier nicht, sondern vielmehr eine nüchterne und zeitweilig zutiefst ironische Bestandsaufnahme gesellschaftlicher Realitäten. Die überspitzte Ironie ist jedoch auch seine größte Schwäche. Vor allem zu Beginn wirken die Figuren wie eine Ansammlung von Klischees. Der Vater Oskar ist Geisteswissenschaftler und unausstehlicher akademischer Besserwisser. Die Mutter Elisa ist eine kämpferische Grünen-Politikerin, die jedoch keinen Raum für weniger progressive Sichtweisen lässt. Der Anwalt der Familie ist ein egoistischer Macho,

den in erster Linie die mediale Aufmerksamkeit interessiert. Diese Schablonenhaftigkeit führt zu einer nur schwer überwindbaren Distanz zwischen Figur und Leserinnen sowie Leser, die auch das Dilemma der Schuldfrage in seiner Intensität viel schwächer ausfallen lässt. Wenngleich eine eindeutige Schuldzuweisung während des Unfalls nicht möglich ist, lassen sich doch alle beteiligten Personen von ihren Vorurteilen lenken, die das Unglück schlussendlich erst möglich machen, womit der Roman meisterhaft auf unseren kollektiven Umgang mit Geflüchteten verweist.

Das Nachspiel des Unglücks verliert sich in Eheproblemen, einer Online-Teenager-Romanze und gerichtlichen Rivalitäten. Die somalische Familie kommt erst ganz zum Schluss zu Wort und darf ihre eigene Geschichte erzählen. Bis zu den letzten Seiten verschwindet sie im medialen Getöse. Es wird viel über sie und an ihnen vorbei, jedoch nicht mit ihnen geredet, man spürt sie nicht. Ob diese Entlarvung der weißen Gesellschaft nicht auch eine verpasste Chance birgt, die Geschehnisse aus der Perspektive der Betroffenen auszuarbeiten und mit jener der österreichischen Familie zu kontrastieren, müssen die Leserinnen und Leser selber entscheiden. Die Brillanz des Textes liegt in den Augenblicken, in denen er die Oberflächlichkeit und Sensationslust, mit denen das Thema medial aufgearbeitet wird, mit der Tragik des tatsächlichen Vorfalls zusammenprallen lässt. Leider werden diese Momente von dem Familiendrama der krampfhaft verdrängenden Strobl-Marineks überschattet. Lesenswert bleibt der Roman dennoch aufgrund der zynischen Treffsicherheit, mit der er der kollektiven Abgestumpftheit den Spiegel vorhält. **S.M.**

Daniel Glattauer

Die spürst du nicht. Roman. Paul Zsolnay Verlag, 2023. 304 S., 25 €.